

Entwicklung und Fertigung

Ein Neubau für Radelektronik sollte möglichst variabel für die Entwicklung wie für die Herstellung genutzt werden können. Architekt **Marcus Rommel** fand eine minimalistische Antwort, die der Bewegung im Inneren standhält.

Kritik **Ursula Baus** Fotos **Thomas Ott**

Der Erweiterungsbau wurde in eine Lücke zwischen zwei vorhandene Hallen eingepasst. Das westliche Verbindungsbauwerk dient zugleich als neuer Werkzugang vom Mitarbeiterparkplatz aus.

Lageplan im Maßstab 1:5000

Was niemand geglaubt hätte: In der Landeshauptstadt des Musterländles Baden-Württemberg, aus dem die schnellen, schicken Spritfresser kommen, erobern Bündnis 90 | die Grünen im Juni des Jahres als stärkste Fraktion den Gemeinderat. Die exportorientierte Region Stuttgart lebt zwar vom Mittelstand und dabei wesentlich von Autozulieferern, die unter der derzeitigen Wirtschaftskrise besonders zu leiden haben. Doch die Bewohner der Landeshauptstadt fordern mit der Wahl eine ökologische Wende, die sich nicht etwa gegen das Auto an sich, sondern gegen unsinnige Verkehrspolitik allgemein richtet. In diesen turbulenten Zeiten begleitet der Industriebau eine wirtschaftspolitische Entwicklung, die immer holpriger und ungemütlicher wird. Dadurch sinken die Ansprüche an die Industriearchitektur nicht etwa, sondern sie steigen.

So zu sehen an einem Beispiel aus der krisengeschüttelten Autozuliefererbranche in Bretten-Göls hausen im Kraichgau. Glänzend ausgebildete Tüftler arbeiten hier bei Beru, einem weltweit tätigen Hersteller von elektronischen Bauteilen, mit denen etwa folgenreiche Druckveränderungen im Reifen an den Fahrer gemeldet werden. Im Klartext: Elektronik warnt, bevor der Reifen platzt und einen Unfall verursacht. Das 1912

in Ludwigsburg als Zündkerzenfabrik gegründete Unternehmen, bei dem im Jahr 2005 der US-amerikanische Automobilzulieferer BorgWarner als Mehrheitsaktionär einstieg, expandierte in guten Zeiten und kaufte im Jahr 2000 schnell entschlossen eine recht unansehnliche, ehemalige Jeansproduktionsstätte im Göls hausener Gewerbegebiet, um dort die besagten elektronischen Wunderteilchen herzustellen. Angesichts steigender Nachfrage sah man sich zu einer Erweiterung genötigt. Die neuen Radelektronikprodukte sollten in den Materialfluss und in den Produktionsablauf der bestehenden Anlagen integriert werden, und so bot es sich an, das Firmengelände zu verdichten und zwischen zwei vorhandene Hallen einen zusätzlichen Produktions- und Entwicklungs-trakt zu bauen. Schnell musste es gehen.

Forschungs-, Entwicklungs- und Produktionszyklen werden immer kürzer, was für die Industriearchitektur weitreichende Konsequenzen hat: Noch mehr Flexibilität ist gefordert, verbunden mit hoher Arbeitsplatzqualität. Was eben noch Produktionsfläche war, muss zu Büroräumen für Forschung und Entwicklung umgenutzt werden können – und umgekehrt. Noch in der Bauzeit wussten die Architekten nicht so





genau, wie Erd- und Obergeschoss ihres Neubaus wohl genutzt werden würden.

Der Neubau liegt leider nicht auf der Eingangsseite des Firmengeländes, sondern auf seiner Rückseite, am Rande eines

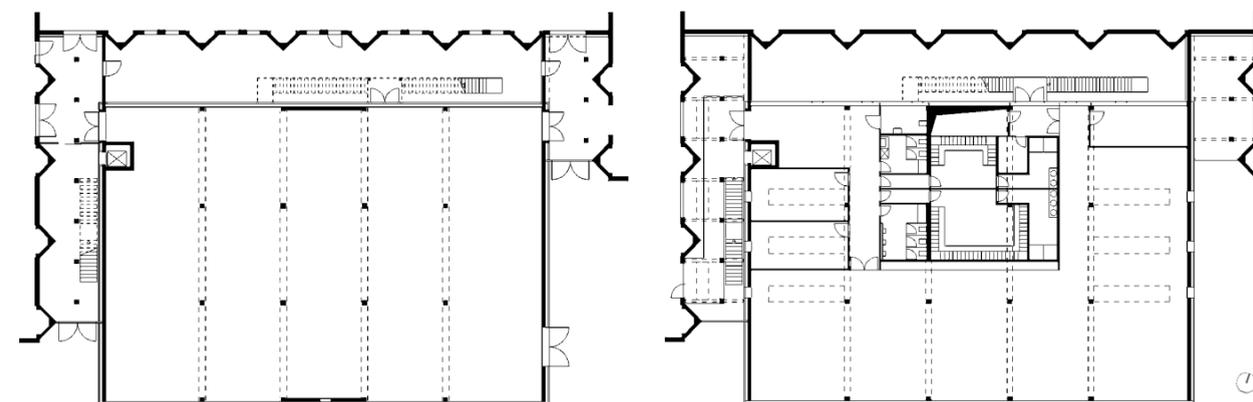
Was eben noch Produktionsfläche war, muss zu Räumen für Forschung und Entwicklung umgenutzt werden können – und umgekehrt.

jener trostlosen Gewerbegebiete, gegen die weder ein baukulturell blühendes Pflänzchen gewachsen zu sein scheint, noch ein baugesetzliches Gift etwas auszurichten vermag. Von der Qualität der neuen Architektur profitieren deshalb leider nur die Mitarbeiter. Im Grundriss 22,60 Meter tief und 33,20 Meter breit, liegt der Konstruktion ein Raster von 7,20 Meter Breite zugrunde. Die Primärstruktur aus Stahlbetonfertigteilen ist deutlich vom Ausbau getrennt. Alle Ver- und Entsorgungslei-

tungen sind deswegen in einer Installationsebene unter den Betondecken untergebracht, die je nach Nutzung schnell und problemlos neu bestückt werden kann. Um die gruppenartig arrangierten Arbeitsplätze im Obergeschoss trotz der großen Gebäudetiefe ausreichend zu belichten, wurden nach Norden orientierte „Lichthäuser“ auf dem Dach angeordnet. Derzeit arbeiten hier hundert Mitarbeiter in der Fertigung, sechzig in der Entwicklung und sieben in unterstützenden Bereichen. Das kann sich von heute auf morgen ändern, und die Architektur muss mitspielen.

Zwei Entwurfsentscheidungen zeichnen den Erweiterungsbau besonders aus. Zum einen sind es die beiden Verbindungszonen – Treppenhäuser mag man sie eigentlich nicht nennen –, in denen die ehemaligen, bestenfalls mediokren Fassaden des Bestands zu Innenwänden mutierten. Mittig gestützt, bieten diese Bereiche eine Aufenthaltsqualität, die von den Mitarbeitern sehr geschätzt wird – ähnlich einer Diele, die bei manchen WG-Partys zum wichtigsten Ort der Wohnung avanciert.

Zum anderen fällt natürlich die durchgehende Profilbauglasfassade auf. Sie vermeidet nach außen jede Hierarchi-



Ein Konstruktionsraster von 7,20 m und eine umstandslos veränderbare Installations-ebene ermöglichen die fast beliebige Nutzung der Geschossebenen.

Grundrisse Erd- und Obergeschoss im Maßstab 1:500



sierung von Produktion und Entwicklung, schafft im Inneren gleiche Bedingungen für beide Arbeitsbereiche und bietet hier wie da den wichtigen Bezug zum Tageslicht und zur Jahreszeit. In den meisten Bestandsgebäuden lassen viele Arbeitsplätze genau diese Qualität vermissen – und die Mitarbeiter merken den Unterschied umso deutlicher.

Die homogene Haut

Damit die Fassade einen ruhigen, homogenen Charakter bewahrt, wurde auf ihrer Innenseite ein Glasgewebe als transparente Wärmedämmung eingelegt. Im Ganzen nur acht Zentimeter tief, sind die Schmalseiten einschalig, die Süd- und Nordseiten doppelschalig ausgebildet. Wärme- und Sonnenschutzvliese reduzieren zusätzlich zur üblichen Metalloxydbeschichtung auf der Innenseite der Gussgläser den U-Wert auf 1,2 W/(m²K) und den g-Wert auf 0,21. Darüber hinaus war kein weiterer Sonnenschutz mehr erforderlich, doch lässt sich vor die mit Klarglas versehenen Öffnungsflügel ein Blendschutz schieben, damit niemand bei der Bildschirmarbeit beeinträchtigt ist. Die Höhenabwicklung der Fassade ignoriert die Geschosshöhen spielerisch.

Gern hätten die Architekten die Inneneinrichtung noch mitgestaltet oder gar die bestehenden Hallen aufgewertet, aber nun ja: Erst einmal wird auf bessere Zeiten gewartet. So stehen jetzt ältere Holzmöbel aus anderen, zwischenzeitlich stillgelegten Produktionsstätten in den Großraumbüros – und können der hochwertigen, aber eben keineswegs teuren Architektur nichts anhaben. Genauso wenig wie das persönliche Equipment an Pflänzchen und Figürchen, Fotos und Plakaten, mit denen die Elektronikexperten ihren Arbeitsplatz dekorieren. So muss es sein.



Die Profilglasfassade prägt den Erweiterungsbau innen wie außen und gewährt auch aus dem Inneren des tiefen Grundrisses die Wahrnehmung von Wetter und Tageszeit.

Fassadenschnitt im Maßstab 1:100



Architekten

Arge Freivogel-Architekten, Ludwigsburg & Marcus Rommel, Stuttgart (Entwurfs- und Genehmigungsplanung); Marcus Rommel (Ausführungsplanung, Ausschreibung, Bauleitung)

Projektarchitektin

Gudrun Ahrens

Mitarbeiter

Mike Hamberger, Yann Riedel, Sabine Schneegass

Tragwerksplanung

tragwerke plus, Reutlingen

Bauherr

BERU Electronics Bretten, vertreten durch BERU AG Ludwigsburg

Herstellerindex

www.bauwelt.de/hersteller-index

Der als Erschließungszone neu definierte Raum zwischen Neubau und Bestand wird auch als Pausenzone angenommen.